An den feigen Verläumder des fürsterzbischöflichen Consistoriums und anonymen Scribler J. F.

Zuerst eine Frage: Warum nennen Sie Ihr Spinnstubengewäsche die Geheimnisse des Consistoriums? Ist das nicht schurkenhaft, die elendsten, ordinärsten Kuhstallgeschichten unter einem Titel dem Publikum aufzudringen, das freilich in jedem anderen Falle von diesem erbärmlichen Gesudel so wenig als das Consistorium selbst die mindeste Notiz genommen hätte.

Sie haben durch Ihr schmachvolles Benehmen jede Rücksicht und jede Schonung verwirkt, die ein Mann von Ehre und ein Priester (der sie zur Schande aller übrigen doch sind) der Oeffentlichkeit gegenüber so lange beanspruchen darf, bis er nicht selbst alle Grenzen der Wahrheit, der Vernunft, des Anstandes, der priesterlichen Würde und der Standesordnung mit Füßen tritt.

Hören Sie demnach: Sie sind ein gemeiner Verräther und kein Priester, ein Verräther, an dessen Leib das ehrenhafte Gewand beschimpft und entehrt wird.

Sie sind ein Lügner, denn jeder Satz Ihrer Sudelei stellt Sie als solchen dar. Sie sind ein niederträchtiger Verläumder, — denn die Männer aus dem geistlichen Stande, die Sie auf die pöbelhafteste Weise anzugreifen sich erfrechen, sind makellos in ihrem Wandel, und gäbe es darüber keinen anderen Beweis, als daß bisher nur der schlechteste unter dem geistlichen Stande, nämlich Sie, es gewagt, seinen Geifer auf diese Edlen zu speien. Sie sind endlich ein ehrsüchtiger, sich selbst und seine Leistungen überschätzender Mensch, und wenn der Styl der Mensch ist, sind Sie einer der erbärmlichsten.

Also ein Verräther am eigenen Stande, ein Verräther an der Wahrheit, ein abtrünniger Priester, ein Verführer und Verderber des Volkes, wagen Sie es, die schandvollsten Ausgeburten einer schlammigen Fantasie, Geheimnisse des Consistoriums zu nennen? Darüber nicht mit Ihnen, sondern mit dem Publikum!!

Ein Mensch, der nicht die ersten Buchstaben der erzbischöflichen Geschäftsleitung kennt, der nicht würdig ist, den Männern, die er frech besudeln will, die Schuhriemen zu lösen, tritt als Reformator von Dingen auf, die er nicht im Entferntesten zu beurtheilen vermag, und die zu erlernen sein Schwachkopf nicht auslangen würde, erreichte er mit seinem Dasein auch das Ende der Welt.

Warum haben Sie, frecher Scribler, Ihre Sudelei nicht Ergüsse eines vom Eigendünkel Besessenen genannt? Warum nannten Sie dieses merkwürdige Produkt eines offenbar bösartigen Schmierers nicht was es ist: Variationen über die Vorträge des letzten Hans-Jörgel-Heftes? Warum sagten Sie nicht ehrlich, daß Sie nur der gallerfüllte Plagiator des Hans-Jörgels sind? Warum schämen sie sich Ihres Mangels an Productivität? Wir sind vielleicht die Einzigen in Wien, die dieses fade Schandplakat ganz durchlesen haben, und nachdem wir diese Mühe mit Hiobsgeduld übernahmen, fragen wir uns vergebens: Ist dieser Tropf zu widerlegen, Punkt für Punkt? Verdient er diese Ehre? **Nur vor dem Preßgericht,** sonst nicht und nimmermehr!

Die Lüge ist hier so klar, die Schlechtigkeit so offen, der eigene Widerspruch so häufig, die hohlsten, abgedroschensten Deklamationen so ermüdend, daß wir unsere Meinung nur in dem Einen noch fassen wollen:

Wir erklären den nichtswürdigen Priester und anonymen Verläumder J. F. vor der ganzen österreichischen Bevölkerung als den Gegenstand der tiefsten Verachtung und Niederträchtigkeit, als ein Individuum, an dem sich Jeder ein warnendes Beispiel nehmen möge, wie tief der Mensch zu sinken vermag, der alle Schranken der Ordnung frech überschreitet, und alle zarten Bande, welche ihn an seinen Stand und diesen an den Staat knüpfen, toll zu zerreißen sucht.

Wir sind Weltliche und mit dem geistlichen Stande nur in jenem Verhältnisse, welches der Mensch überhaupt zum Menschen haben kann. Wir fühlen es aber und sind überzeugt, daß dort wie überall Reformen in unserem Staate nöthig sind.

Aber diese werden nicht durch Füster und Konsorten, am wenigsten durch solche elende Ignoranten, wie J. F., herbeigeführt. Der Treubruch hat noch nirgends gute Früchte gebracht. Und diese Schurken verlassen ihre Gefährten gerade in den Tagen der Prüfung, der Gefahr! Wie schlecht, wie verworfen!!

Die geistlichen Vorstände haben in unseren bewegten Tagen den schwersten Stand. Von allen Seiten sucht man sie erbarmungslos zu plündern. An sie drängt sich Alles, was Müßiggang und Faulheit im Schoße birgt, Jeder sucht dort die Hilfe; und doch haben Alle, selbst die Bischöfe und Prälaten, beinahe nichts mehr zu geben, als den Trost, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, und im schlimmeren Falle Duldung und Ergebung in das Unabwendbare.

Der geistliche Stand ist unbestreitbar der reichste, aber nicht an materiellen Gütern, sondern an stillem, verdienstlichem Wirken. Er wird so oft, hart und ungerecht angegriffen, weil er wehrlos da steht, bloßgestellt allen bestialischen Lästerzungen; und diese Wahrheit fühlt der Priester J. F. nicht? Diese Wahrheit rührt ihn nicht? Dieser J. F. wühlt in's eigene Fleisch zu einer Zeit, wo die priesterliche Weisheit es sich zur heiligsten Pflicht machen mußte, Ausdauer und Geduld anzuempfehlen? Er führt Cicero's Worte an: Quousque tandem abuteris patientia nostra? und sucht so aufzureizen, wo jeder Ehrenmann seines Standes nur für die angegriffene Lehre alle Kraft verwenden soll! O, es ist schändlich, schmachvoll! In dem Moment, wo rings herum die Feinde lauern, wird J. F. zum Verräther der Treue und Liebe an seinem Stande!!!

Der katholische Priester hat eine hohe, heilige Aufgabe, die dieser bornirte Verräther J. F. freilich nicht erfaßt. Er bekümmert sich lieber um Käselieferungen als um die Gefahren, in welchen die religiösen Principien sich befinden. Darum gehe hin und lege Dein Kleid ab, das durch Dich nur geschändet wird.

Die überwiegendste Mehrzahl des katholischen Clerus begreift die erhabene Mission ganz wohl. Beweis dessen die edle Ergebung aller Mitglieder unter dem harten Drucke unserer Tage, welche Demuth um so rühmlicher ist, da bei ihrer allgemein anerkannten tiefen Gelehrsamkeit, bei dem bewährten männlichen Muthe und ihrer stylistischen Gewandtheit es ihnen ein Leichtes wäre, der Arroganz kräftig entgegen zu treten. **Darum ein Hoch dem wackeren Clerus!** Dem abtrünnigen J. F. rufen wir aber zum Schlusse noch zu:

„In die Tiefe mußt Du steigen,
Soll sich Dir das Wesen zeigen."

Wien, am 7. September 1848.

Im Namen mehrerer Wiener Bürger
Josef Weltner.

In Commission bei J. Bader, Buchhändler in Wien, Stadt, Strobelgasse.